

Erich Fromm und das Institut für Sozialforschung

„Erich Fromm und das Institut für Sozialforschung,“ entstammt den Vorarbeiten zu einer umfangreichen Monografie über Erich Fromm, die unter dem Titel *Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und und visionäre Gesellschaftskritik* im Westdeutschen Verlag, Opladen 1993, erschienen ist. Veröffentlicht in: *Wissenschaft vom Menschen/Science of Man*, Jahrbuch der Internationalen Erich Fromm-Gesellschaft. Vol. 2: *Erich Fromm und die Kritische Theorie*, Münster (Lit Verlag) 1991, S. 55-81.

Copyright © 1991 and 2003 by: Professor Dr. Burkhard Bierhoff, Löttringhauser Str. 31, D-44225 Dortmund, E-mail: [bbierhof\[at-symbol\]sozialwesen.fh-lausitz.de](mailto:bbierhof[at-symbol]sozialwesen.fh-lausitz.de)

Die folgenden Ausführungen haben ihren Ausgangspunkt in der Frage, wie und warum Fromm aus dem Institut für Sozialforschung (IfS) ausgeschieden ist. Vorweg lässt sich sagen, dass es sich um inhaltliche und persönliche Differenzen handelte, die sein Ausscheiden bedingt haben. Hatte zunächst Horkheimer in Fromm einen kompetenten Gesprächspartner in Fragen der Gesellschaftstheorie gefunden und dessen Ansatz einer sozialcharakterologisch begründeten „Analytischen Sozialpsychologie“ unterstützt, so kehrte sich Horkheimer später von Fromms psychoanalytischem Ansatz ab. In diesem bei Horkheimer eingetretenen Wandlungsprozess spielte wohl Adorno eine maßgebliche Rolle. Fromm selbst schreibt: „I remember that Horkheimer was also on very friendly terms with Horney in the first years of his stay in New York, and did not then defend orthodox Freudianism. It was only later that he made this change and it is too personal a problem to speculate why he did so. I assume partly this had to do with the influence of Adorno, whom from the very beginning of his appearance in New York I criticized very sharply“ (E. Fromm, 1971, S. 9). Fromm, der mit Horney wissenschaftlich und freundschaftlich verbunden war, konnte sich offenbar nicht länger der Zustimmung Horkheimers zu seiner Freud-Revision gewiss sein. Herbert Marcuse merkte zum Ausscheiden Fromms in einem Gespräch mit Jürgen Habermas an: „Der wirkliche Grund für Fromms Entfernung vom Institut war seine Entmannung der Freudschen Theorie, besonders die Revision des Freudschen Begriffs der Triebstruktur. Ob persönliche Dinge mitgespielt haben, darüber kann ich nur Vermutungen anstellen, ich weiß es nicht“ (H. Marcuse, J. Habermas u. a., 1978, S. 13).

Ein weiterer Punkt, der für die Trennung Fromms vom Institut ausschlaggebend gewesen sein wird, lag in seinem empirischen Forschungsbeitrag zur frühen Kritischen Theorie. Fromm hatte Anfang der 30er Jahre die Angestellten- und Arbeiter-Studie abgeschlossen. Offenbar war diese Studie „nie zu Horkheimers voller Zufriedenheit“ durchgeführt worden, obwohl sie den ersten Versuch einer empirischen Konkretisierung der Kritischen Theorie bedeutete (vgl. M. Jay, 1976, S. 146 f.). Fromm war der Initiator der Studie, die auch unter seiner Federführung durchgeführt wurde. Er legte Wert auf die Feststellung, dass die Studie ihm voll zuzurechnen sei. In seinem Brief an Jay schreibt er: „In the first place your statement that I was the ‘initial’ director sounds as if there had been another director later. The project had been abandoned, in fact, before my leaving the Institute. The work of Anna Hartoch (and the others mentioned) was done while I was directing the study“ (E. Fromm, 1971, S. 11). Nach Fromm lag ein wesentlicher Grund für sein Ausscheiden in dem Unwillen Horkheimers, die Studie zur Publikation freizugeben.

So war der Prozess der schrittweisen Entfernung vom Institut bis zum Zeitpunkt seines Ausscheidens mit persönlichen Konflikten vermittelt. Von diesem Beziehungsklima scheint dann auch Fromms Einschätzung der frühen Kritischen Theorie mitbestimmt zu sein. So liegt nach Fromm das einzige wirklich wissenschaftlich relevante Unterfangen der Kritischen Theorie in den *Studien über Autorität und Familie* und einigen Aufsätzen in der Zeitschrift: „But that is all, and I do not think that it was enough, given the great possibilities the Institute had. In fact, I think it was relatively little. This does not mean to imply that the individual work of a number of its members more or less closely connected with the Institute has not been of value, but these authors would have pursued their work without the Institute also. At any rate, what I am referring to is that the Institute as a group did not realize more than one project - that of *Autorität und Familie*. It would be, of course, interesting to speculate on the reasons for this failure. I see them in certain limitations of the Director of the Institute, but I do not want to go into any personal problems“ (E. Fromm, 1971, S. 2).

Die vorangehenden Ausführungen über Fromms Verhältnis zum Institut für Sozialforschung, dem er als volles Mitglied mit einem lebenslangen Anstellungsvertrag angehörte, machen bereits die Vermutung plausibel, wissenschaftliche und persönliche Differenzen hätten zur Trennung Fromms von den übrigen Institutsmitgliedern geführt. Doch bleiben verschiedene Fragen offen. Was hatte zum Ausscheiden Fromms geführt und was waren die begleitenden Umstände? Wie ist die von Fromm initiierte und begleitete Arbeiter- und Angestellten-Studie hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Wertes zu beurteilen? Worin liegt der zeitgeschichtliche Wert der Frommschen Untersuchungsmethode und ggf. die wegweisende Aktualität des von Fromm entwickelten psychoanalytischen Interpretationsverfahrens? Welche Bedeutung wurde im Institut für Sozialforschung überhaupt der empirischen Forschung beigemessen? Inwiefern hat sich die Arbeit des Instituts nach dem Ausscheiden Fromms auf einer revidierten theoretischen und empirischen Basis neu formiert? Worin liegt die Bedeutung Fromms für die frühe Kritische Theorie und wie hoch ist diese Bedeutung einzuschätzen?

Das Ausscheiden Fromms aus dem Kollegenkreis um Horkheimer war folgenreich, insofern die Kritische Theorie nicht nur einen originellen Kopf verlor, sondern sich theoretisch auch neu formierte - unter Aufgabe des Ansatzes der Frommschen *Analytischen Sozialpsychologie* und unter Aufgabe der Erinnerung an einen Mann, der als einer der führenden Köpfe der frühen Kritischen Theorie theoretisch fruchtbringende Gedanken und Ansätze beigesteuert hatte und unter dessen Federführung auch der Versuch einer dem Ansatz einer kritisch-materialistischen Theorie gemäßen psychoanalytisch orientierten Empirie unternommen worden war. Was hatte zum Ausscheiden Fromms geführt und was waren die begleitenden Umstände?

Fromm hatte sich zunehmend, etwa seit 1935, von dem Mitarbeiterkreis entfernt und war seiner psychoanalytischen Tätigkeit nachgegangen, das heißt er praktizierte als Therapeut und hatte sich dem Kreis um Horney, Thompson und Sullivan angeschlossen. Nach wie vor gehörte er als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung dem Institut für Sozialforschung an und war wahrscheinlich mit der Aufgabe betraut, auch die zukünftigen empirischen Untersuchungen zu begleiten, mithin anzuregen und methodologisch zu begründen. Rainer Funk schreibt zur Rolle Fromms im Institut nach der Emigration: „Fromm wurde am Institut wieder Leiter der sozialpsychologischen Abteilung, die für alle empirischen Untersuchungen des Instituts verantwortlich zeichnete. Er frequentierte auch die regelmäßig stattfindenden Besprechungen, zu denen neben Horkheimer auch Löwenthal, Marcuse und Wittfogel kamen...und bei denen um das Jahr 1935 intensiv an der Publikation der *Studien über Autorität und Familie* gearbeitet wurde. Fromm besorgte die zweite Abteilung dieses Projektes (die 'Erhebungen') und lieferte für die erste Abteilung ('Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie') einen langen *Sozialpsychologischen Teil* (E. Fromm, 1936a), in dem er das Wesen des 'autoritären Charakters' darlegte“ (R. Funk, 1980, S. XX f.).

Wolfgang Bonß vermutet, dass Fromm „sich um den Wust der Teilstudien in ‘Autorität und Familie’ offensichtlich nicht mehr sehr viel gekümmert hat“ (Brief vom 29. 8. 1988), und stellt als Defizit heraus, dass die „notwendige methodenkritische Diskussion“ der bisherigen Arbeiten im Institut unterblieben sei. „Letztlich dürfte die Verantwortung für dieses Defizit wohl gleichverteilt sein. Denn angesichts des sich abzeichnenden Auseinanderlebens machte sich Fromm hierfür ebenso wenig stark wie Horkheimer et al. Und diese wiederum hatten daran schon deshalb kein gesteigertes Interesse, weil sie praktisch keine Ahnung von der Praxis empirischer Forschung hatten (das kam erst durch Adorno, der sich in den USA ebenso widerwillig wie notgedrungen in die Praxis empirischer Forschung stürzen musste)“ (ebd.).

Wenn die empirische Forschung die Aufgabe Fromms als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung des Instituts gewesen ist, so lässt sich nach Erscheinen der *Studien über Autorität und Familie* im Jahre 1936 bis zur Trennung Fromms vom Institut keine nennenswerte empirische Aktivität bzw. kein äußeres Ergebnis einer solchen Aktivität mehr finden. So scheint der Schluss erlaubt zu sein, dass Fromm diese Aufgabe nicht mehr zentral wahrnahm. Vielmehr wird er in dieser Zeit bereits an einer sozialpsychologischen Studie zum Faschismus gearbeitet haben, die erweitert 1941 unter dem Titel *Escape from Freedom* (E. Fromm, 1941a, GA I) veröffentlicht wurde.

Dass Fromm seine Rolle als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung bezüglich der Initiierung, Durchführung und Auswertung empirischer Untersuchungen wissenschaftlich ausgefüllt hat, wird etwa von dem Hamburger Soziologen Gerhard Kleining bezweifelt. Kleining sieht in dem „Programm der frühen kritischen Theorie“ ein innovatives Potential, kann sich aber nicht der These anschließen, die empirischen Untersuchungen des Instituts hätten in ihrem Niveau den Ansprüchen genügt, die die kritisch-materialistische Theoriebildung für sich hätte reklamieren müssen. Demnach haben die Kreativität und Innovationsfähigkeit der Kritischen Theorie auf anderen Gebieten gelegen als dem der empirischen Sozialforschung. Kleining äußert sich zu dem Verhältnis von Kritischer Theorie und Empirie:

„Horkheimer war bis in die 60er Jahre hinein auf der Suche nach geeigneten Forschungsmethoden, er hat die verfügbaren Verfahren selbst durch das ‘Gruppenexperiment’ bereichert, aber er war auf diesem ‘instrumentellen’ Gebiet weder genügend kenntnisreich noch innovativ genug. Natürlich hätten sich dialektische Verfahren angeboten. Dagegen muss man das von Fromm Gelieferte aus heutiger Sicht großteils als misslungen und als ganz ungeeignet für die Entwicklung der Theorie ansehen (schon seine Feldforschung über Angestellte und Arbeiter, besonders aber die Empirie von ‘Autorität und Familie’). Auch die Skalen der ‘Authoritarian Personality’, trotz Adorno, sind ja so nicht in Übereinstimmung zu bringen mit den Anforderungen einer materialistischen Theorie“ (G. Kleining, 1988, S. 90).

Wenn auch hervorzuheben ist, dass die Kritik, die Kleining an der Frommschen Untersuchung über Arbeiter und Angestellte übt, so von anderen Autoren (z.B. Bonß) nicht geteilt wird, ist doch ein empirisches Defizit der Kritischen Theorie hervorzuheben. Dieses verortet Kleining darin, dass die Mitglieder des Instituts nicht genügend empirische Kompetenz ins Spiel bringen konnten, obwohl das Programm der Kritischen Theorie explizit die empirische Dimension berücksichtigen wollte und sollte. Alfred Schmidt hingegen vertritt eine Auffassung, die der Empirie eine nicht so hohe Bedeutung zuschreibt und sich eher an dem faktisch erreichten Stand und nicht an dem uneingelösten Anspruch orientiert: „Die empirische Sozialforschung ist um 1930 von Horkheimer und seinem Kreis allenfalls als Lieferant von Material und Korrektiv der begrifflichen Arbeit aufgenommen worden“ (Brief vom August 1988). Schmid-Noerr im Max-Horkheimer-Archiv nimmt aus seiner Kenntnis der Horkheimerschen Position der 20er Jahre heraus an, Fromm sei von Horkheimer „im Sinne eines interdisziplinären Materialismus als psychoanalytisch-sozialwissenschaftlicher Empiriker und als Diskussionspart-

ner einer Theorie der Gesellschaft“ eingestellt worden (Brief vom 5. 9. 1988). Zwar fügen sich alle diese Äußerungen zu einem plausiblen Gesamtbild zusammen, doch eindeutig belegen lassen sie sich nicht, weil keine sicheren Quellen mehr zur Verfügung stehen. So fügt Schmid-Noerr hinzu: „Allerdings ist aus dieser Frühzeit des Instituts im Archiv wohl kaum etwas vorhanden. Der Briefwechsel Fromm-Horkheimer etwa beginnt erst mit dem Jahr 1934“ (Brief vom 5. 9. 1988). Dennoch kann m.E. die Beurteilung der Rolle Fromms durch Schmid-Noerr eine hohe Plausibilität beanspruchen. Fromm sollte offenbar im Institut nicht lediglich empirische Zubringerarbeit leisten, sondern helfen, die Kritische Theorie empirisch zu fundieren, und somit dazu beitragen, die kritische Gesellschaftstheorie als empirisch gehaltvolle materialistische Theorie zu formulieren. Horkheimer wollte den geschichtsphilosophischen Ansatz seines Instituts empirisch profilieren, und Fromm sollte hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. Wenn Horkheimer und seine Mitarbeiter auch nicht über sehr viel Sachkenntnis verfügten, was die empirischen Methoden betraf, so waren sie diesen gegenüber doch sehr aufgeschlossen. Fromm selbst war damals wohl der einzige Mitarbeiter, der über erste empirische Erfahrungen, nämlich mit der 1929 begonnenen Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung (zunächst unveröffentlicht; Fromm, 1980a, GA III), verfügte und mit einer eigenen Konzeptualisierungsidee (psychoanalytische Vorgehensweise bei der Interpretation von Fragebogen) auf den Plan trat. Bonß ist, was die Zeit von 1926 - 1933 anbelangt, der Ansicht, dass Fromm „angesichts der nachgewiesenen Aktivitäten in diesen Jahren...nicht sehr viel Zeit in die Konzeptualisierung der Studie gesteckt haben(mag), auch wenn er, wie schon die Arbeit zum Christus-Dogma oder die Antrittsrede am psychoanalytischen Institut zeigen, für empirische Sozialforschung durchaus konkreter votierte als seine späteren Kollegen“ (Brief vom 29. 8. 1988). Auch Horkheimer hatte sich ja in seiner Antrittsvorlesung dazu bekannt, das Institut solle mit den „feinsten wissenschaftlichen Methoden“ arbeiten. Bonß hält dieses plakative Bekenntnis Horkheimers jedoch insofern für eine Leerformel, „als seitens der Institutsmitglieder keine Erfahrungen mit empirischer Forschung vorlagen“ (Brief vom 29. 8. 1988, S. 2). Horkheimer mag Fromm hier als einen originellen Kopf empfunden haben, dem er es zutraute, eine auch psychoanalytisch begründete Empirie zu entwickeln, die nicht dem oberflächlichen Schein der sogenannten Tatsachen verfiel. Von dem „Gedanken einer fortwährenden dialektischen Durchdringung und Entwicklung von philosophischer Theorie und einzelwissenschaftlicher Praxis“ (M. Horkheimer, 1931, S. 40) beseelt, sah er von Anbeginn seine Tätigkeit als Institutsdirektor verknüpft „mit der neuartigen, schwierigen und bedeutsamen Aufgabe, einen großen empirischen Forschungsapparat in den Dienst sozialphilosophischer Probleme zu stellen“ (ebd., S. 41).

Alles in allem lässt sich wohl sagen, dass Horkheimer zwar gegenüber der empirischen Forschung aufgeschlossen war, insgesamt aber die empirische Kompetenz in der frühen kritischen Theorie nur schwach entwickelt war. Zwar waren - neben Hilde Weiß und Werner Strzelewicz - auch Herta Herzog, Paul Lazarsfeld, Ernst Schachtel und Anna Hartoch (vgl. R. Funk, 1980, S. XIX) an der Auswertung der zurücklaufenden Fragebogen beteiligt, doch scheint der empirische Ansatz der frühen kritischen Theorie dennoch unzureichend geblieben zu sein. Bonß stimmt zu, die Untersuchung als ein zeit- und wissenschaftsgeschichtliches Dokument zu bezeichnen. „Gerade weil die Methoden noch nicht ausdifferenziert bzw. kanonisiert waren, konnte es aber auch zu sehr produktiven Kombinationen kommen“ (Brief vom 29. 8. 1988). Als Beispiel nennt Bonß hier neben der „Marienthal-Studie“ von 1933 (M. Jahoda, P. Lazarsfeld, H. Zeisel, 1960) auch die Frankfurter Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung und stellt fest, es könne „zumindest für den deutschen Standard festgehalten werden, dass die Studie einen hohen Originalitätsgrad hatte, als sie recht aufwendig und experimentierfreudig angelegt war und vor dem Hintergrund einer theoretischen Perspektive, nämlich der Analytischen Sozialpsychologie, entwickelt wurde, die damals, wenn man so will, als nicht ‘empiriefähig’ galt“ (Brief vom 29. 8. 1988).

Fromm selbst wird seinen Ansatz einer qualitativen psychoanalytischen Methode zur empirischen Forschung als originell und vorbildlich eingeschätzt haben, vermute ich. Rainer Funk hebt die psychoanalytische Dimension der Fragebogenauswertung hervor (R. Funk, 1983, S. 68). Eine solche interpretative Vorgehensweise, wie sie Fromm eingeschlagen hat, dürfte m.E. durchaus als beispielhaft für eine kritische empirische Forschung gelten. In seinem Brief an Jay legt Fromm seine Methode wie folgt dar: Das Besondere bei der Auswertung der Antworten habe darin gelegen, „dass sie in derselben Weise bewertet wurden, wie wenn ein Psychoanalytiker auf die Assoziationen eines Patienten hört, das heißt es ging darum, die der Äußerung zugrunde liegende und nicht die beabsichtigte Bedeutung der Antwort herauszufinden...“ (zitiert nach: R. Funk, ebd.).

Fasst man die vorangehenden Überlegungen und Einschätzungen dahingehend zusammen, dass in der frühen kritischen Theorie - trotz der Auffassung, der geschichtsphilosophische und gesellschaftskritische Ansatz müsste empirisch profiliert und konkretisiert werden, und trotz kreativer Akzente in der Durchführung empirischer Untersuchungen - die empirische Kompetenz nicht sehr ausgefeilt war, so überrascht es nicht, wenn Kleining zu der folgenden zusammenfassenden Einschätzung und Kritik kommt:

„Das Programm der frühen Kritischen Theorie schließt bekanntlich die Materialismus-Orientierung ein und damit ein dialektisches Verhältnis zur gesellschaftlichen Praxis. Konkretheit und gesellschaftlicher Bezug sollten durch Sozialforschung erreicht werden, nicht nur durch philosophische Reflexion. Horkheimer war wohl frühzeitig der Meinung, dass die Freudsche Psychoanalyse zwischen Ideologie und ökonomischer Basis eine Verbindung herzustellen geeignet war, denn die Möglichkeit einer kritischen Verwendung der Psychoanalyse ist ja offenkundig, wo Maskierung, Verschiebung, Verdrängung etc. zum diagnostischen Werkzeug gehört. Wohl weil keines der Mitglieder des Instituts über Forschungserfahrungen psychologischer oder soziologischer Art verfügte, besonders nicht Horkheimer selbst, wurde Erich Fromm gewonnen und zum Forschungsdirektor des Instituts (auf Lebenszeit!) gemacht. Mein 'Vorwurf' an Erich Fromm (und gleichzeitig an Horkheimer) ist der, dass der Forschungsdirektor ebenfalls empirische Forschung nicht verstand, jedenfalls nicht umzugehen wusste mit der Erforschung gesellschaftlicher statt individueller Verhältnisse. Die frühen Studien über *Autorität und Familie* und die übernommene Arbeiter und Angestellten-Enquête sind forschungstechnisch naiv und in der Datenerhebung und -aufbereitung großteils dilettantisch. Dies ist nicht nur aus heutiger Sicht, denn etwa gleichzeitig hat ja die Lazarsfeld-Gruppe 'Marienthal' erforscht, als Fallstudie zwar, aber auf der Höhe der damaligen Forschung und vor allem unter deren Kenntnis (Lynds Middletown, Geschichte der Soziographie als Beitrag von Zeisel). Mein Eindruck ist also der, dass der Materialismus-Bezug der frühen Kritischen Theorie, der durch empirische Forschung hätte hergestellt werden sollen, deswegen nicht zustande kam, weil die Forschung so schlecht war und dass dies zu ihrer Aporie beigetragen, wenn nicht sie verursacht hat. Wäre das 'Marienthal'-Forschungsniveau erreicht worden, meine ich, hätte eine wirkliche Chance bestanden, die frühe Kritische Theorie am Leben zu erhalten (und sie heute wieder zu erwecken), denn von der Reduktion von Lebensenergie ('müde Gemeinschaft') in einer der kapitalistischen Krisen, zur 'Zerstörung des Individuums' ist der Weg nicht so weit. Mit Horkheimer habe ich über Erich Fromm nicht gesprochen, schon gar nicht mit Adorno; wohl aber über Sozialforschung qualitativer Art, die ich damals außerhalb akademischen Engagements betrieb, und dabei habe ich erfahren, wie interessiert Horkheimer an 'alternativen' Forschungsverfahren war, gerade nachdem er die amerikanische quantitative Forschung ('Authoritarian Personality') kennen gelernt und verwendet hatte. Ich möchte auch hinzufügen, dass meine 'Kritik' an Fromm ihn in keiner Weise als Psychoanalytiker trifft, der er ja immer war, also sich auf eine Funktion bezieht, die nicht ausgefüllt wurde und deswegen eine Kritik eigentlich an Horkheimer selbst ist, nicht an Fromm“ (Brief vom 22. 6. 88; Kleining bezieht sich auf die folgenden Un-

tersuchungen: T.W. Adorno et al, 1950; M. Jahoda, P. Lazarsfeld, H. Zeisel, 1960; R. S. Lynd, H. M. Lynd, 1929; dies., 1937; zum Empirieverständnis Horkheimers vgl. auch H. Gumnior, R. Ringguth, 1973, S. 93 f.).

Diese von Kleining formulierte Kritik an Fromm vermeidet sicherlich die im Gefolge der Kritischen Theorie oft praktizierte Ausblendung Fromms aus dem Mitarbeiterkreis um Horkheimer und berücksichtigt den Frommschen Beitrag zur frühen Kritischen Theorie. Der - wie man heute sagen könnte - psychoanalytisch-hermeneutische Ansatz der Frommschen Empirie wird von dieser Kritik aber wohl eher verfehlt, zumal Fromm die von Kleining angedeutete Unterscheidung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Verhältnissen als nicht angemessen zurückweist und mit seinem Begriff des Gesellschafts-Charakter deutlich macht, dass Individuelles und Gesellschaftliches sich nicht strikt voneinander getrennt denken lassen. Die von Kleining geäußerte Kritik und Beurteilung der Frommschen Methodologie mag Geltung beanspruchen für den Bereich einer Methodologie, die sich nicht als psychoanalytisch-hermeneutische versteht, aber ob sie pauschal aufrechtzuerhalten ist, erscheint zweifelhaft.

Soweit ich die Frommsche Untersuchungsmethode beurteilen kann, erscheint sie mir jedenfalls nicht als dilettantisch. Sie ist zugegebenermaßen wenig standardisiert und basiert auf der psychoanalytischen Deutungskunst der Beteiligten, wie etwa die Ausführungen von Schachtel zeigen (vgl. E. Schachtel, 1980). Die psychoanalytische Deutungskunst wird hier als ein ideologiekritisches und desillusionierendes Aufdeckungs-Verfahren verwendet, das die Unterscheidung zwischen mindestens zwei Sinnebenen praktiziert: des bewusst gemeinten, mithin „rationalisierten“ Sinns und des verborgenen Sinns, der auf unbewussten Abläufen und Faktoren gründet, die es aufzudecken und zu erhellen gilt. Bei der frühen Untersuchung Fromms mag es nur wenig vorher erprobte und bereits heuristisch explizierte Leitideen gegeben haben - trotz der beratenden Mitwirkung von Paul Lazarsfeld (vgl. R. Funk, 1980, S. XIX). Natürlich muss die „Technik“ - und noch mehr die „Kunst“ - der qualitativen Sozialforschung auch lehr- und lernbar sein, wenn sie als *wissenschaftliche* Methode Einzug in das methodische Rüstzeug eines kritischen Sozialforschers finden soll, und aus dem Bereich von Fingerspitzengefühl und Intuition heraus in eine „soziologische Heuristik“ transformierbar sein. Doch denke ich, dass sich von der frühen Frommschen Untersuchung nicht politische Brisanz, explorative innovative Methodologie und Standardisierung zugleich erwarten lässt.

Nimmt man den von Kleining formulierten *Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung* (G. Kleining, 1982), so scheint eine nicht geringe Ähnlichkeit zu bestehen zwischen den von ihm formulierten Leitideen (Verhältnis von qualitativer und quantitativer Forschung; Ziel, Regelwerk und Prozesse qualitativer Forschung) und den von Fromm und Mitarbeitern betriebenen sozialcharakterologischen Forschungen. Das scheint mir bereits für die Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung zu gelten, mehr noch für die Untersuchung des Gesellschafts-Charakters der Einwohner eines mexikanischen Dorfes (E. Fromm, M. Maccoby, 1970b, GA III). Mit der letztgenannten Untersuchung ist eine relativ eigenständige Methodenentwicklung eingeleitet worden, die kurz als „Methode der Gesellschafts-Charakter-Forschung“ zu bezeichnen ist und die u. a. von Michael Maccoby vertreten wird (vgl. M. Maccoby, R. Margolies, J. E. Rendahl, 1985). Diese Methode gründet auf dem Frommschen Theorem des Gesellschafts-Charakters (social character) und seiner psychoanalytisch begründeten Charakterologie.

Selbst wenn man die Frage der Qualität des methodologischen Instrumentariums nicht zu beantworten vermag, kommt man im Rückschluss doch zu dem Ergebnis, dass die Methodologie Fromms so dilettantisch nicht gewesen sein kann, wenn man als Ergebnis der Untersuchung in Betracht zieht, dass sie prognostisch bereits auf ein nur geringes Widerstandspotential gegen das aufziehende totalitäre Regime hindeutet. Diese Interpretation einschränkend, hat Wolfgang Bonß mich darauf verwiesen, dass „das heute vorliegende Manuskript aus dem Jahre 1937 stammt und, streng genommen, eine ‘Reinterpretation’ der ursprüng-

lichen Untersuchung darstellt. So sollte ursprünglich natürlich nicht die Frage beantwortet werden, warum sich der Nationalsozialismus in Deutschland so leicht durchsetzen konnte - diese in der Einleitung von 1937 so sehr betonte Frage war schließlich erst 1933, also zwei Jahre nach Abschluss der Erhebung aktuell. Worum es ging, war vielmehr allgemein eine Bestandsaufnahme der sozialpsychologischen Verfasstheit der Arbeiter und Angestellten, und zwar insbesondere unter Berücksichtigung der 'revolutionsverhindernden' bzw. 'autoritären' Potentiale" (Brief vom 29. 8. 1988).

Demgegenüber berichtet Adam Schaff über Gespräche mit Erich Fromm, die Mitte der 60er Jahre in Mexiko stattfanden, mit einer etwas anderen Akzentuierung von dieser Untersuchung:

„1929 hatte Fromm eine äußerst komplizierte und - ich würde sagen - geradezu theoretisch raffinierte Umfrage unter den Aktivisten auf mittlerer Ebene der sozialistischen und kommunistischen Parteien durchgeführt. Diese Umfrage hatte das Ziel, die politische Haltung dieser Aktivisten im Falle eines eventuellen Sieges Hitlers vorzusehen. Wie die späteren Ereignisse bewiesen haben, war diese - äußerst pessimistische - Prognose geradezu präzise. Als Fromm mir von der Methode der Untersuchung erzählte, konnte ich mich kaum der Bewunderung für ihre Originalität enthalten. Gleichzeitig musste ich daran denken, wie sehr die Anzahl der verschiedenen 'Gelehrten' auf dem Gebiet empirischer Untersuchungen schrumpfen würde, wenn man von ihnen allen anstelle der vulgären Umfrage-Manie die Anwendung rigoroser Forschungsmethoden à la Fromm bei den durchgeführten Untersuchungen fordern würde" (A. Schaff, 1987, S. 38-45).

Schaff fährt, nachdem er darauf einging, dass die Institutsleitung der Veröffentlichung der Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung nicht zustimmen wollte, in seinem Bericht fort, dass nach Jahren „unter der Redaktion von Adorno die in der Sachliteratur bekannte Sammelarbeit unter dem Titel *The Authoritarian Personality* (erschien), in der die Frommsche Untersuchungsmethode genutzt war, aber ohne Angabe der Quelle. Der Vorwurf wiegt schwer und ich wiederhole ihn nach Fromms Worten" (ebd.).

Wenn Fromm in kollegialen Gesprächen eine solche unsinnige Behauptung aufgestellt hat, mag das daran gelegen haben, dass die emotionalen Begleitumstände seiner Trennung vom Institut ihm zeitweise eine sachliche Beurteilung der wissenschaftlichen Leistungen des Instituts erschwerten. Zu recht wird er darüber enttäuscht gewesen sein, dass seine sozialcharakterologischen Arbeiten zum „autoritären Charakter" (E. Fromm, 1936a, GA I) nach der Trennung vom Institut unberücksichtigt blieben und seine Spuren im Institut für Sozialforschung bewusst ausgelöscht wurden. Sicherlich ist richtig, dass Adorno et al. die Untersuchungen zum autoritären Charakters fortgeführt haben, doch mit einem anderen methodologischen Ansatz. Dies sieht auch Fromm, der, einige Jahre nach seinen Gesprächen mit Adam Schaff, in seinem Brief an Martin Jay unmissverständlich klar gemacht hat, „that while it continued the study of the authoritarian character which the original study had started, it gave very little credit to it and this, perhaps, correctly so, because its basic methods and categories were quite different from those used in the original study, and had hardly anything to do with psychoanalysis and psychoanalytic interpretation of the answer, which the original study had employed" (E. Fromm, 1971). Auch Bonß macht deutlich: „Zwischen der Untersuchung von 1929/31 und der 'Authoritarian Personality' gibt es keine direkten Beeinflussungsverhältnisse „ (Brief vom 29. 8. 1988, S. 3).

Zur Einschätzung der methodologischen Anlage der Frommschen Untersuchung möchte ich zu bedenken geben, dass Fromm seine Untersuchung auch und gerade als Psychoanalytiker durchgeführt hat, er selbst von der Leistungsfähigkeit der Untersuchungsmethode, d. h. insbesondere von der psychoanalytischen Qualifizierung des Instrumentariums, überzeugt war, in seiner Arbeitsgruppe keineswegs Dilettanten mitarbeiteten und schließlich die Methode in den letzten Jahrzehnten weiterentwickelt worden ist. Vielleicht lässt sich die Untersuchung als durchaus kreativ, wenn auch wenig standardisiert bezeichnen. Sie wird

auch in der Auswertung so aufwendig gewesen sein, dass sie so für die „Normalforschung“ kein praktikables Beispiel abgibt. Die Items des Fragebogens sind offenbar nicht skaliert worden wie die des Autoritarismus- oder Dogmatismusfragebogens bei Adorno bzw. Rokeach, sondern interpretativ ausgewertet worden nach Maßgabe psychoanalytischer Kriterien einer analytischen Tiefenhermeneutik.

Natürlich hat es in der Sozialforschung der 20er und 30er Jahre keinen explizit „hermeneutischen“ Forschungsansatz gegeben und es wäre Bonß zufolge „falsch zu behaupten, dass Fromm eine ‘psychoanalytisch-hermeneutische’ Sozialforschung entwickeln sollte. Denn zumindest die Qualifizierung ‘hermeneutisch’ war damals im Frankfurter Institut (und nicht nur dort) unbekannt“. „Ebenfalls unbekannt war der heute gängige (wenngleich falsche) Gegensatz von ‘quantitativer’ und ‘qualitativer’ Forschung...und methodische Fragen wie das Problem ‘verstehender Verfahren’ (waren) schon aufgrund der radikalen Abgrenzung von den ‘Geisteswissenschaften’ ebenfalls kein Thema“ (W. Bonß, Brief vom 29. 8. 1988, S. 2).

So lässt sich Fromms Aufgabe im Institut für Sozialforschung wahrscheinlich sehr zutreffend - in der Formulierung von Schmid-Noerr - dahingehend beschreiben, dass er „als psychoanalytisch-sozialwissenschaftlicher Empiriker *und* als Diskussionspartner einer Theorie der Gesellschaft“ von Horkheimer eingestellt wurde. Wenn diese Sichtweise zutreffend ist, dann erscheint es auch berechtigt, Fromm als „Forschungsdirektor“ des Instituts zu bezeichnen, wie Kleinig es tut.

In dieser Funktion gehörte Fromm dem Institut in der Zeit von 1930 bis 1939 an. Seine Mitwirkung war wegen Krankheit 1931 für ein Jahr unterbrochen. Offensichtlich hatte Fromm 1933 einen Rückfall und musste erneut ein halbes Jahr seine Krankheit auskurieren. „Erst Ende 1933 konnte er von der Schweiz aus nach Chicago ausreisen... Im Sommer 1934 zogen Horkheimer, Marcuse und Löwenthal mit dem Institut für Sozialforschung nach New York. Fromm ging nun auch nach New York und beteiligte sich an der Forschungsarbeit“ (L. von Werder, 1987, S. 11). „Gleichzeitig mit der Übersiedlung von Chicago nach New York im Jahre 1934 baute Fromm eine neue Praxis als Psychoanalytiker auf. Am Institut für Sozialforschung frequentierte er die regelmäßig stattfindenden Besprechungen mit Horkheimer, Löwenthal, Marcuse und Wittfogel. Auch wenn er wie gewohnt zumeist zu Hause...arbeitete, so nahm er doch seine Funktion als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung wieder wahr und lieferte den *Sozialpsychologischen Teil* (1936a) für die *Studien über Autorität und Familie*, in dem er das Wesen des autoritären Charakters darlegte“ (R. Funk, 1983, S. 95). Außerdem arbeitete er mit Horney und Sullivan zusammen und lehrte als Gastprofessor an der Columbia University.

Nachdem Fromm seinen Teil an den *Studien über Autorität und Familie* beendet hatte, veröffentlichte er in der Zeitschrift für Sozialforschung lediglich noch seinen Beitrag *Zum Gefühl der Ohnmacht* (E. Fromm, 1937a, GA I) sowie einige Rezensionen. Spätestens ab 1936 sank sein Einfluss im Institut. Damit waren auch die Weichen für sein Ausscheiden gestellt. Zentral dürfte hier gewesen sein, dass Fromm „mehr und mehr darum zu kämpfen (hatte), für seinen sozialpsychologischen Ansatz Verständnis zu finden. Bereitete es schon Schwierigkeiten, die psychoanalytische Deutung der Antworten des interpretativen Fragebogens bei jenen Institutsmitgliedern zu rechtfertigen, die keinen Zugang zur psychoanalytischen Betrachtungsweise hatten..., so kam es wegen Fromms Kritik an Freuds Libidotheorie zum offenen Konflikt“ (R. Funk, 1980, S. XXI). Ein anderer Trennungsgrund seitens Fromms wird in der mangelnden Bereitschaft Horkheimers gelegen haben, die Arbeiter- und Angestellten-Studie zur Publikation freizugeben. Schließlich wird auch die persönliche Konstellation von Horkheimer, Adorno und Fromm eine Rolle gespielt haben. In dem Maße, in dem Adorno im Institut an Einfluss gewann, ging Fromms Einfluss zurück.

Bevor Fromm 1939 aus dem Institut ausschied, betrug sein Gehalt als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung 330 Dollar monatlich (R. Wiggershaus,

1986, S. 294). Horkheimer selbst, dem nachgesagt wurde, er habe das Institut mit „patriarchalischem Gebaren und Unentschlossenheit“ geleitet, die Mitarbeiter auf sich fixiert und durch eine widersprüchliche Informationspolitik verunsichert (vgl. ebd.), hatte Fromm offensichtlich alle erdenklichen Freiheiten gelassen, seine Mitarbeit zu gestalten. Wieviel seiner Arbeitskraft und Arbeitszeit zum damaligen Zeitpunkt in die Institutsarbeit einfließ, lässt sich nicht angeben. Feststellen lässt sich jedoch, dass Fromm bereits wenige Jahre nach der Emigration sich beruflich konsolidiert hatte, was seine Tätigkeit als Psychotherapeut und Mitglied des New Yorker Psychoanalytischen Instituts (*New York Psychoanalytic Society*) anbelangt. Dazu Rainer Funk: „Als Fromm 1938 seine Mitarbeit am Institut für Sozialforschung beendete, hatte er längst in einem Kreis von Psychoanalytikern Fuß gefasst, in dem die Re-Vision der Psychoanalyse immer mehr Gestalt annahm „ (R. Funk, 1983, S. 99). Funk berichtet über die Aktivitäten Fromms im Zusammenhang mit dieser Gruppe (vgl. ebd. S. 99 f.).

Neben den psychischen Belastungen durch die Exilsituation und den patriarchalischen Führungsstil Horkheimers geriet das Institut zur gleichen Zeit zunehmend auch in finanzielle Schwierigkeiten, so dass das Institutskapital angegriffen werden musste. Pollock als der Geschäftsführer des Instituts schrieb an Fromm und teilte ihm mit, sein Gehalt könne nicht länger gezahlt werden und er ersuche ihn, auf das Gehalt zu verzichten („Im Frühjahr 1939 erklärte Pollock Fromm, dass das Institut ihm ab Oktober kein Gehalt mehr zahlen könne“; R. Wiggershaus, 1986, S. 294). - Vielleicht versuchte die Institutsleitung, auf diese Weise zusätzliche finanzielle Ressourcen freizumachen, möglicherweise um Adorno eine feste Anstellung zu ermöglichen. „Was Horkheimer vielleicht gehofft hatte - dass Fromm auf Anstellungsvertrag bzw. Gehalt verzichten, dem Institut aber weiterhin verbunden bleiben und zur Verfügung stehen würde - trat nicht ein“ (ebd., S. 305). Jedenfalls wurde Adorno etwa zu dem Zeitpunkt Vollmitglied, als Fromm aus dem Institut ausschied. Das Verhältnis zwischen ihm, Fromm, und Adorno war von jeher gespannt gewesen. Beide waren von ihrer Erscheinung und Charakterstruktur sehr unterschiedliche Persönlichkeiten.

Fromm beharrte auf seiner Position als auf Lebenszeit angestellter Leiter der Sozialpsychologischen Abteilung und war erst nach einer Abfindung von mehreren Tausend Dollar bereit, den unbefristeten Anstellungsvertrag mit dem Institut zu lösen. Dieser finanzielle Handel scheint darauf hinzudeuten, dass Horkheimer offensichtlich eher bereit war, sich von Fromm unter finanziellen Schmerzen zu trennen als ihn als festes Mitglied beizubehalten. Jedenfalls deutet dieser Prozess auf eine unschöne Auseinandersetzung hin, in deren Verlauf Horkheimer Fromm als weiterhin nicht haltbaren Mitarbeiter für das Institut ansah und Fromm seinerseits auch keine Basis für eine weitere Zusammenarbeit mehr erkennen mochte. Die Trennung vom Institut führte zu einem lebenslangen Bruch zwischen Fromm und den übrigen Mitgliedern des Instituts.

Horkheimer seinerseits schien nun nicht länger bereit zu sein, die Verdienste Fromms für die frühe Kritische Theorie zu würdigen, zumal sich jetzt eine Umorientierung im theoretischen Ansatz ergab. Adorno, der das Psychoanalyseverständnis Fromms heftig bekämpft hatte, brachte zunehmend ein neues Verständnis von Kulturtheorie ein, mit dem er die Analytische Sozialpsychologie Fromms ersetzte, und führte - auf Drängen Horkheimers - die empirische Arbeit des Instituts federführend fort. So wurde der Ansatz von Fromm weder weiterverfolgt noch weiterentwickelt, sondern fiel dem absichtsvollen Vergessen anheim. In der Theorieentwicklung der Kritischen Theorie ist hier ein entscheidender Bruch festzustellen, der darin liegt, dass ein ehemals sehr produktiver Ansatz aus persönlichen Gründen, die im Verhältnis von Fromm und Horkheimer sowie den anderen Mitgliedern des Instituts zu suchen sind, aufgegeben wurde. Auch der psychoanalytisch-empirische Ansatz, den Fromm in seiner Untersuchung über *Arbeiter und Angestellte...* (E. Fromm, 1980a, GA III) entwickelt hatte, wurde nicht fortgesetzt. Anregungen mögen zwar in die Studie zur Autoritären Persönlichkeit (T. W. Adorno et al., 1950) eingeflossen sein, er ist aber innerhalb des In-

stituts für Sozialforschung, auch nach der Rückkehr nach Frankfurt, nicht zu einer - was naheliegend gewesen wäre - psychoanalytisch begründeten Feldforschung weitergeführt worden. Fromm selbst brachte seine frühere Mitarbeit im Institut für Sozialforschung nicht in seine sozialpsychologische Faschismus-Studie (*Escape from Freedom*) ein, vielleicht weil er der Ansicht war, sein Gedankengebäude habe der Gruppe um Horkheimer weniger zu verdanken gehabt als die Institutsgruppe ihm. Jedenfalls hat Fromm, der in den frühen 30er Jahren „für seine Marx-Rezeption die wichtigsten Anstöße von Horkheimer, Löwenthal und Marcuse in Frankfurt“ bekommen hatte, seinerseits entscheidend den frühen Ansatz der Kritischen Theorie geprägt. Für Horkheimer war Fromm offensichtlich lange Zeit „der einzige ihn theoretisch anregende Mitarbeiter“ gewesen (vgl. R. Wiggershaus, 1986, S. 179). Ähnlich äußerte sich auch Leo Löwenthal, der Fromm als „den produktivsten Kopf“ für die Aufgabe der „Einbeziehung der Psychoanalyse in die Sozialphilosophie“ bezeichnete (vgl. R. Funk, 1983, S. 66).

Auch von Fromms Seite wurden nach der Trennung vom Institut für Sozialforschung die ehemaligen theoretischen Verbindungen zum Institut nicht mehr hervorgehoben. Wiggershaus kommentiert Fromms *Escape from Freedom* im Verhältnis zur Kritischen Theorie wie folgt:

„1941 erschien *Escape from Freedom*. Dabei handelte es sich um die im Institutsprospekt von 1938 als Teil des Forschungsprogramms aufgeführte psychologische Studie zum *Man in the Authoritarian State*. Das Buch, an dem Fromm zwischen 1936 und 1940 gearbeitet hatte, stellte eine der wenigen Realisierungen des umfangreichen Publikationsprogramms des Instituts dar, erschien aber außerhalb des Institutsrahmens und enthielt - abgesehen von einer Fußnote, in der ein Aufsatz Horkheimers erwähnt wurde - nicht einen einzigen Hinweis auf die ehemalige Zusammenarbeit mit dem Institut für Sozialforschung.“ (R. Wiggershaus, 1986, S. 305).

Den Bruch zwischen Fromm und dem Institut nur theoretisch erklären zu wollen und auf Fromms Revision der Psychoanalyse zu beziehen, wie es Äußerungen von Horkheimer, Adorno und Marcuse zum Ansatz von Fromm nahe legen, scheint mir verfehlt. Offensichtlich sind hier persönliche Beziehungsgründe (im „Dreieck“ von Horkheimer, Fromm und Adorno) mitausschlaggebend gewesen. Nach der Trennung vom Institut konnte Fromms Beitrag durch Adornos Sicht der Psychoanalyse ersetzt werden, die vordergründig zwar eine funktional halbwegs äquivalente Theorieleistung erbrachte, jedoch die praktische Kompetenz Fromms mit der Psychoanalyse und die daraus erwachsende Gesellschaftskritik nicht ausgleichen konnte. So verlor die Kritische Theorie mit dem Weggang Fromms ein starkes Potential an humanistischer Kritik, materialistischer und psychoanalytischer Theoriebildung und Analysefähigkeit. Fromm selbst mag damals von seinem Habitus zu sehr ein kämpferischer Individualist gewesen sein, als dass er im Schatten eines autoritär und patriarchalisch geführten Instituts weitergewirkt hätte. Nach seinem Weggang lag das Problem bei Horkheimer, wie er mit den Spuren Fromms umgehen sollte. Offensichtlich wollte Horkheimer sich nicht mehr an Fromm erinnern, wie etwa daran abzulesen ist, dass er in einem Gespräch mit Oskar Hersche die Frage nach dem Personal des Instituts um 1930 wie folgt beantwortete:

„Es waren eine Reihe von Menschen da, ich nenne natürlich zuerst Friedrich Pollock, dann Franz Borkenau, Henryk Grossmann, Karl August Wittfogel, Leo Löwenthal, Karl Korsch, Gerhard Meyer, Kurt Mandelbaum, von denen außer Leo Löwenthal alle von Grünberg angestellt waren. Alle haben in der damaligen Reihe des Instituts Bücher veröffentlicht. Außerdem gehörte zum Institut, wenn auch nur lose damit verbunden, aber immerhin doch fundiert, ein Kreis von Psychoanalytikern. Denn es war uns schon bewusst, dass Soziologie und Psychoanalyse zusammenarbeiten mussten. Dieser Gruppe gehörten Karl Landauer und Heinrich Meng, Erich Fromm und einige andere an, die Seminare über Psychoanalyse abhielten, die zwar nicht an der Universität, aber am Institut für Sozialforschung stattfanden“ (zitiert nach R. Funk, 1978, S. 19 Fn).

Dass die Frage nach dem Personal bei Horkheimer (und wohl auch Adorno) auf Erinnerungslücken stieß, ist mindestens bei einem weiteren Statement zu entdecken. So findet sich bei Horkheimer und Adorno die folgende Passage, in der Fromm namentlich keine Erwähnung findet:

„Seit seiner Gründung in der Zeit vor 1933 hat das Institut (für Sozialforschung, B.B.) die Psychoanalyse in seine Arbeit einbezogen, und zwar in ihrer strengen Freudischen Gestalt. Von Anbeginn war dem Institut eine psychoanalytische Abteilung angegliedert, die von Karl Landauer...geleitet wurde. Die 'Zeitschrift für Sozialforschung' enthielt in ihrer ersten Nummer einen programmatischen Aufsatz über die Aufgaben einer analytischen Sozialpsychologie... In zahlreichen theoretischen Arbeiten des Instituts wurde versucht, die Wechselwirkung von Gesellschaft und Psychologie weiter zu verfolgen..." (M. Horkheimer, T. W. Adorno, 1957, S. IX).

Dem widersprechend wird in der Literatur erwähnt, Erich Fromm sei neben Heinrich Meng und Frieda Fromm-Reichmann ständiger Mitarbeiter von Karl Landauer im Frankfurter Institut für Psychoanalyse gewesen (vgl. M. Jay, 1976, S. 115). Karl Landauer sei „Direktor des Frankfurter Instituts für Psychoanalyse (gewesen), das mit dem Institut (für Sozialforschung, B.B.) assoziiert war“ (ebd., S. 47).

Zumindest in der Terminologie ergeben sich zwischen den präsentierten Zitaten Unstimmigkeiten. Das Frankfurter Institut für Psychoanalyse wird einmal als ein eigenständiges „Institut“ beschrieben (M. Jay, 1976), zum anderen als „psychoanalytische Abteilung“, geleitet von Landauer (M. Horkheimer, T. W. Adorno, 1957). Die Unstimmigkeiten werden größer, nimmt man aus der Erich-Fromm-Biographie von Funk noch folgende Passage hinzu: „Fromm wurde unter Vertrag genommen und auf Lebenszeit als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung des Instituts (für Sozialforschung, B.B.) angestellt“ (R. Funk, 1983, S. 65). Offensichtlich hat sich Horkheimer bei seinen Beschreibungen des Instituts ungenau und verfälschend geäußert. Bei seinen Ausführungen mag ungenaue Erinnerung im Spiel sein. Wie dem auch sei, jedenfalls scheinen unter formellen Gesichtspunkten diese Beschreibungen des Institutspersonals, was Fromm anbelangt, nicht sehr zuverlässig zu sein, was auch Schmid-Noerr vom Max-Horkheimer-Archiv bestätigt (Brief vom 5. 9. 1988). Rolf Wiggershaus hat aufgrund der vorhandenen Unterlagen folgende personelle Situation rekonstruiert, die so gut wie sicher ist: „In Gestalt Fromms lag eine Personalunion vor zwischen dem eigenständigen Psychoanalytischen Institut und dem IfS mit seiner sozialpsychologischen Abteilung. Fromm war eben dreierlei: praktizierender Psychoanalytiker in Berlin, Mitarbeiter am Psychoanalytischen Institut und Mitarbeiter bzw. Leiter der sozialpsychologischen Abteilung des IfS... Die sozialpsychologische Abteilung des IfS bestand praktisch nur aus deren Leiter, nämlich Fromm „ (R. Wiggershaus, Brief vom 18. 8. 1988).

Nach dem Ausscheiden Fromms aus dem Institut gingen die ehemaligen Institutsmitglieder einander aus dem Weg. Bis auf eine Kontroverse mit Marcuse und einen Briefwechsel von Fromm und Marcuse anlässlich der Herausgabe des Bandes *Humanistischer Sozialismus* (E. Fromm, 1965a), zu dem Marcuse einen Beitrag erbrachte, hatten die ehemaligen Kollegen nichts mehr miteinander zu tun. Zwar hatte Horkheimer anlässlich der Nürnberger Prozesse von 1946 nochmals an Fromm geschrieben, doch ergab sich kein weiterer Kontakt mehr. „Fromm suchte seinerseits keinen Kontakt mehr zu Horkheimer, Marcuse und Adorno, auch nicht auf persönlicher Ebene, obwohl Fromm bei seinen Tessinaufenthalten in den 60er Jahren ganz in der Nähe vom Alterssitz Horkheimers wohnte“ (R. Funk, 1980, S. XXIV). Fromm und seine Frau Annis kamen „ab 1969 nach Locarno, mieten sich später in Muralto eine Etagenwohnung und blieben ab 1974 ganz im Tessin“ (ebd., S. XXXI). Horkheimer, der sich 1960 „als Emeritus nach Montagnola oberhalb von Luganos“ zurückgezogen hatte (H. Gumnior, R. Ringuth, 1973, S. 94), verstarb am 7. Juli 1973.

Wenn man versucht, Fromms Bedeutung für die frühe Kritische Theorie zu

würdigen, sind zunächst die unterschiedlichsten Einschätzungen zu finden. Teils wird Fromm als Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung ganz verschwiegen (z.B. enthält die Horkheimer-Biographie von Helmut Gumnior und Rudolf Ringuth keinen einzigen Verweis auf Fromm) oder seine Rolle heruntergespielt (so bei Horkheimer). Teils ist Fromms Beitrag relativ unbekannt, teils sind in der Einschätzung seiner Rolle und Bedeutung auch Unsicherheiten zu spüren. Wiggershaus etwa schätzt die Bedeutung Fromms sehr hoch ein: „Die Bedeutung Fromms für die frühe Horkheimer-Ära des IfS überhaupt, für zentrale Elemente der kritischen Theorie und für eine gesellschaftskritische sozialpsychologische Empirie ist sehr hoch zu veranschlagen. Fromm gab zusammen mit Horkheimer dem Institut gewissermaßen den Anfangsschub und stand für die Konkretion des Anspruchs auf eine Überwindung der Krise des Marxismus durch die Einbeziehung unorthodoxer Theorieelemente und einen unorthodoxen Blick auf die Realitäten der Klassengesellschaft. Das von ihm ausgearbeitete Konzept des sadomasochistischen oder autoritären Charakters wurde zu einem tragenden Element der meisten herausragenden empirischen Arbeiten des IfS bis in die bundesrepublikanische Zeit. Die psychoanalytisch inspirierte Reflektiertheit der Erhebungs- und Auswertungsmethoden bei empirischen Forschungsprojekten hat den Blick für das komplexe Zusammenspiel von biographischen, schichtenspezifischen, gesellschaftlichen und historisch-politischen Faktoren geschärft“ (Brief vom 18. 8. 1988, S. 2). Eine andere Position vertritt Alfred Schmidt: „Fromms frühe Aufsätze in der 'Zeitschrift' waren ein erster und noch sehr unbeholfener Versuch, Psychoanalyse als naturwissenschaftliche Methode in die geschichtsphilosophische Konstruktion aufzunehmen... Ich selbst zögere, den Anteil von Fromm am Entstehen der Kritischen Theorie allzu hoch zu bewerten. Fromms Untersuchungsmethode hatte wohl eher die Funktion eines Zubringers“ (Brief vom August 1988). Noch 1970 hatte Schmidt den Beiträgen Fromms, die in der Zeitschrift für Sozialforschung erschienen waren, einen höheren Stellenwert beigemessen: „Fromms Überlegungen sind (wie die des frühen Reich) geeignet, einer angemesseneren Theorie der Gesellschaft und ihrer Geschichte den Weg zu bahnen“ (A. Schmidt, 1970, S. 37, vgl. S. 31 - 37). Bonß kommt zu einer anderen Einschätzung der Bedeutung Fromms: „Für die Phase des 'interdisziplinären Materialismus' hat er einen sehr hohen und zum Teil auch unterschätzten Stellenwert; ab 1936/37 spielt er keine Rolle mehr“ (Brief vom 29. 8. 1988). Schließlich weiß auch Habermas die Rolle Fromms in der frühen Kritischen Theorie zu würdigen. In einem seiner Gespräche mit Herbert Marcuse trägt er dazu bei, die Bedeutung Fromms in der frühen Kritischen Theorie des Instituts aufzuhellen. Dabei geht Habermas auf folgende Fragestellungen ein (H. Marcuse, J. Habermas u. a., 1978, S. 12 ff.): die Rolle Fromms im Institut und seinen Beitrag zur Entstehung der Kritischen Theorie sowie den Revisionismus Fromms als „Verengung der Psychoanalyse zur Praxis unter Aufopferung der entscheidenden Theorieimpulse“ (Marcuse). Auch seine Ausführungen im zweiten Band der *Theorie des kommunikativen Handelns* beinhalten eine Auseinandersetzung mit dem Programm der frühen Kritischen Theorie und dabei auch mit Fromms Beitrag (J. Habermas, 1981, S. 557 ff.). Darüber hinaus findet sich bei Habermas keine tiefere Auseinandersetzung mit dem Frommschen Werk.

In seiner *Laudatio* zur Verleihung des Nelly-Sachs-Preises der Stadt Dortmund an Erich Fromm bemerkte Rainer Funk zur Rolle Fromms in der Frankfurter Schule:

„Das Institut für Sozialforschung verdankte dem neuen sozialpsychologischen Ansatz Erich Fromms viel. Die 'Studien über Autorität und Familie' und ein Großteil der späteren Debatten um Autorität und antiautoritäre Erziehung gründeten sich ganz wesentlich auf Erich Fromms Untersuchungen zum 'autoritären Charakter'. dass die Frommsche Urheberschaft vergessen, - ja gezielt ignoriert wurde, mag damit zusammenhängen, dass er sich 1938 wieder vom Institut für Sozialforschung trennte. Mit Adornos Eintritt ins Institut kündigten auch Marcuse und Horkheimer ihre Solidarität mit dem spezifisch psychoanalytischen Ansatz

der Frommschen Sozialpsychologie auf. Dieser Ansatz zeichnete sich dadurch aus, dass das gesellschaftliche Verhalten von unbewussten Einstellungen her verstanden wird, diese unbewussten Haltungen aber nicht mehr mit Hilfe der Freudschen Libido-Theorie erklärt werden. dass unsere Gesellschaft so sehr konsumorientiert ist, hat seinen Grund nicht in einer massenweisen Fixierung der Libido auf der oralen Stufe der Triebentwicklung, sondern in einem Wirtschaftssystem, das zu seinem eigenen Funktionieren den totalen homo consumens braucht und darum einen derartigen Gesellschafts-Charakter ausbildet. Die Abkehr von der Freudschen Libido-Theorie wurde Erich Fromm als Revisionismus ausgelegt. Mit dem gleichen Vorwurf wurde er nach dem Krieg faktisch aus der Internationalen Psychoanalytischen Gesellschaft ausgeschlossen“ (R. Funk, 1979, S. 16 ff.).

Wurde oben die Ansicht vertreten, die Rolle Fromms im Institut sei heruntergespielt oder es sei gar versucht worden, Fromm totzuschweigen, so lässt sich hier ergänzen, dass auch die Auseinandersetzung insbesondere von Adorno und Marcuse mit der revidierten Psychoanalyse à la Horney, Sullivan und Fromm dazu geführt hat, Fromm in die Ecke einer konformistischen Common-Sense-Psychologie zu rücken. Jedenfalls dürfte die Kritische Theorie der 40er und der 50er Jahre die Weise der Rezeption und Kritik Frommscher Theorien entscheidend mitgeprägt haben.

Hierbei werden die Meinungsverschiedenheiten, die sich verspätet 1955 im Kulturismus-Revisionismus-Streit zwischen Marcuse und Fromm entzündeten (H. Marcuse, 1955, 1956; E. Fromm, 1955b, 1956b, GA VIII), eine geradezu prototypische Rolle gespielt haben. Wenn man so will, ist hier die Kontroverse der späten 30er Jahre nachgeholt worden (R. Funk, 1980, S. XXIV). Dabei liegt ein auffälliges Moment in der Rezeption des Frommschen Werkes darin, dass er mit seinem psychoanalytischen Ansatz oftmals mit K. Horney und H. S. Sullivan in einen Topf geworfen wird. So werden die sog. Revisionisten (Fromm, Horney und Sullivan) ohne Beachtung ihrer Unterschiede pauschalierend kritisiert (so z.B. von Marcuse, 1978). Die Auseinandersetzung mit Horney scheint mir hier und da sogar argumentationslos geschehen zu sein als bloße Abqualifizierung. So nennt Adorno (1951, S. 78) die Neo-Analytikerin Horney im selben Atemzug wie Seifenopern (und meint damit offensichtlich die trivialisierenden Auswirkungen einer gesellschaftlich amputierten Tiefenpsychologie, meint deren gesellschaftliche Funktion als Anpassungsinstrumentarium, zu dem die Psychoanalyse sehr wohl werden kann). An anderer Stelle (Th. W. Adorno, 1972a) hat Adorno sich mit dem Ansatz Horney differenzierter auseinandergesetzt.

Während Marcuse (H. Marcuse, 1978) und Jacoby (R. Jacoby, 1978) die sogenannten Revisionisten Horney, Sullivan und Fromm unterschiedslos einem einheitlichen Ansatz zuordnen, erscheint Adorno hier vorsichtiger. Jedenfalls lässt er sich in der 1952 erstveröffentlichten Version seines Vortrags von 1946 (T.W. Adorno, 1946) über Fromm und dessen Ansatz kritisch nicht aus, sondern verhält sich zu den Schriften Fromms indifferent, verbunden mit dem Wissen um „beträchtliche theoretische Differenzen, die zwischen den revisionistischen Autoren bestehen“ (Th. W. Adorno, 1972a, S. 21 [Fn 1], S. 31; ders., 1972b, S. 73). Eine andere Lesart des Adorno-Textes (offenbar der unveröffentlichten Vortragsversion von 1946) geht dahin, ihn als einen schweren Vorwurf zu rezipieren, wie es Fromm wohl tut. In seinem Brief an Jay schreibt er: „I was very interested to read about Adorno's article, which I had never read. There is some insight to be gained from the violent and nasty way of his critique of me. In spite of my break with the Institute I never attacked anyone in such terms, and my first sharp critique was in my answer to Marcuse's attack in Dissent“ (E. Fromm, 1971).

Nun ist Fromm mehrmals und auch von verschiedenen Seiten scharf attackiert worden. Selbst von ehemaligen Kollegen, mit denen er in mehr oder weniger freundschaftlicher Diskussion stand. Nicht nur im Institut für Sozialforschung Mitte der 30er Jahre war er ein umstrittener Mann, sondern er ist es bis in die heutige Zeit hinein geblieben. Teils ist er mit sehr scharfen Worten abqualifiziert

worden. So schrieben Kardiner und Preble über Fromm, dieser habe zur Sozialwissenschaft „weder grundlegende Erkenntnisse beige-steuert, noch hat er eine Methode angeregt, mit der man kulturelle Daten systematisch untersuchen könnte... Man kann Fromms Ideen als eine Mischung von Martin Buber und Zen-Buddhismus ansehen. Sie sind also einer wissenschaftlichen Validierung nicht fähig“ (A. Kardiner, E. Preble, 1974, S. 248). Leider machen Kardiner und Preble ihre Kritik argumentativ nicht plausibel.

Abschließend noch einige - teils zusammenfassende, teils ergänzende - Überlegungen zum Verhältnis Fromms zur Kritischen Theorie. Bemerkenswert erscheint mir zunächst, dass Fromm in der Frühphase der Kritischen Theorie wesentliche Impulse beige-steuert hat. Neben Horkheimer hat er das Programm der frühen Kritischen Theorie entscheidend mitbeeinflusst. Sein früher Ansatz einer Analytischen Sozialpsychologie ist zwar von Horkheimer und Adorno nicht weiter verfolgt worden, doch zeigen sich Spuren dieses Konzepts im philosophisch-psychoanalytischen Ansatz von Herbert Marcuse. Herbert Marcuse hat in einem Gespräch mit Jürgen Habermas zugestanden, dass Fromm einen wichtigen Beitrag zur Kritischen Theorie geleistet hat, beschränkt diesen Beitrag jedoch auf den „frühen“ Fromm, dessen Arbeiten „als eine radikale marxistische Sozialpsychologie“ aufgenommen wurden (H. Marcuse, J. Habermas u. a., 1978, S. 15). Ohne Zögern stimmt er den Ausführungen Habermas' zu, der über den frühen Fromm anmerkte: „War nicht das Programm einer marxistischen Sozialpsychologie von Fromm überhaupt in das Institut eingebracht worden, Ende der 20er Jahre schon?... War es nicht, gewiss von Horkheimer herausgefordert, doch Fromm, der in einer eigenen und für die Kritische Theorie entscheidenden Variante eine Vermittlung von Marx und Freud versucht hat, d. h. klargemacht hat, dass der subjektive Faktor nicht mit einigen trivialpsychologischen Annahmen bestimmt werden kann, sondern eine, wie soll ich sagen, Integration der Grundbegrifflichkeiten der Psychoanalyse und des Marxismus verlangt? Ist nicht das Fromm-Bild stark geprägt von der späteren Auseinandersetzung mit dem Revisionisten Fromm und kommt dabei der Beitrag, den er in der Formationsperiode der Kritischen Theorie geleistet hat, nicht zu kurz?“ (ebd., S. 14 f.).

Wie bereits zitiert, sind auch Bonß, Funk und Wiggershaus aufgrund ihrer Recherchen davon überzeugt, dass Fromm einen wesentlichen fundierenden Beitrag zur frühen Kritischen Theorie geleistet hat.

Interessant finde ich in diesem Zusammenhang die Einschätzung, dass die frühe Kritische Theorie, gemessen an ihren Möglichkeiten, nur wenige Gemeinschaftsprojekte realisiert hat. Nach Fromm ist das einzige Projekt, das das Institut als eine Forschergemeinschaft verwirklicht hat, mit den *Studien über Autorität und Familie* gegeben. Kleinings Ausführungen zum „Materialismus-Bezug“ (vgl. auch W. Bonß, N. Schindler, 1982) und dem unzureichenden empirischen Ansatz legen die Interpretation eines „Scheiterns“ des Programms der frühen Kritischen Theorie nahe. Zwar sei damals im Institut für Sozialforschung „ein so hoher Stand wissenschaftlicher Kreativität“ erreicht worden, dennoch aber nur „ein Torso“ übrig geblieben (G. Kleining, Brief vom 22. Juni 1988).

Von Seiten der Kritischen Theorie heute wird die Frage des „Scheiterns“ der Kritischen Theorie allerdings eher verneint, wie Bonß und Wiggershaus deutlich machen:

„Sofern die Kritische Theorie nach wie vor ein ‘unabgeschlossenes Projekt’ ist, kann man schwerlich davon sprechen, dass sie ‘gescheitert’ sei. Aber ihre jeweiligen Entwicklungsvarianten weisen angebbare Aporien auf, und zu diesen gehört auch eine prekäre Fassung des Theorie-Empirie-Verhältnisses. Für die Kritische Theorie in der Variante des ‘interdisziplinären Materialismus’ dürfte es allerdings in der Tat ein entscheidendes Problem gewesen sein, dass die begonnenen empirischen Untersuchungen ein Torso blieben. Und dass sie nicht darüber kamen, hat wiederum mit der theoretischen und methodischen Verortung

empirischer Analysen zu tun, denen insgesamt zu wenig 'Lerneffekte' zugebilligt wurden" (W. Bonß, Brief vom 29. 8. 1988, S. 4).

„Von einem Scheitern der kritischen Theorie und ihres empirischen Ansatzes zu sprechen ist wohl ungenau. Die kritische Theorie und ihr empirischer Ansatz sind ausbau- und korrekturfähig. Alles, was in den 30er und 40er Jahren vom IfS gemacht wurde, geschah mit dem Bewusstsein, dass es provisorisch war und bei weitem nicht das, was man wollte. Und in den 50er und 60er Jahren war dieses Bewusstsein noch stärker. Die Frage ist eben, worin man die 'Identität' der kritischen Theorie sieht und ob man eine spezifisch kritische empirische Sozialforschung für möglich hält. Muss nicht in einer Zeit mit gewandelten Problemen auch die 'kritische Theorie' eine so andere werden, dass sie zu einer neuen wird? Und gilt nicht das gleiche für die Empirie?“ (R. Wiggershaus, Brief vom 18. 8. 1988, S. 3). -

Nach meiner Interpretation ist Fromm - im Gegensatz zu Horkheimer, der den frühen Ansatz des „interdisziplinären Materialismus“ verlassen hat - seinem ursprünglichen Ansatz der Analytischen Sozialpsychologie aus den 30er Jahren treu geblieben und hat seine damals konzipierte Synthese von Psychoanalyse und Marxismus - trotz der Abkehr von dem triebtheoretischen Ansatz - recht eigentlich nicht verlassen. Von daher finden sich Charakteristika der frühen Kritischen Theorie nicht nur im späteren Werk Fromms wieder, sondern sind auch dort weiter ausgeführt. Dies gilt nicht nur für seinen sozialpsychologischen Ansatz, sondern auch für seine empirischen Bemühungen (E. Fromm, M. Maccoby, 1970b, GA III). Von daher lässt sich Fromms Werk auch als „die andere Kritische Theorie“ begreifen bzw. als modifizierte Weiterführung des frühen Programms verstehen, in der die frühe Kritische Theorie gleichsam am Leben geblieben ist. Es wäre interessant, anhand eines Vergleichs der verschiedenen Entwicklungsstadien des Instituts und seiner wichtigsten Exponenten die Plausibilität dieser Hypothese zu untersuchen.

Literaturnachweise

- Adorno, Th. W., 1946: *Social Science and Sociological Tendencies in Psychoanalysis*. Vortrag am 26. 4. 1946 in der Psychoanalytischen Gesellschaft zu San Francisco (unveröffentlicht; dt. Fassung in Th. W. Adorno, 1972).
- 1951: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt am Main 1951 (Suhrkamp).
 - 1972: *Soziologische Schriften I* (Gesammelte Schriften, Band 8), herausgegeben von R. Tiedemann, Frankfurt am Main, (Europäische Verlagsanstalt).
 - 1972a: „Die revidierte Psychoanalyse“, in: Th. W. Adorno, 1972, S. 20-41.
 - 1972b: „Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie“, in: Th. W. Adorno, 1972, S. 42-85.
 - et al., 1950: *The Authoritarian Personality*, New York, Evanston, London 1950 (Harper & Row, Publishers).
- Bonß, W., 1980: „Kritische Theorie und empirische Sozialforschung. Anmerkungen zu einem Fallbeispiel“, in: E. Fromm, *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, herausgegeben von Wolfgang Bonß, Stuttgart 1980 (Deutsche Verlags-Anstalt), S. 7-46.
- , Schindler, N., 1982: „Kritische Theorie als interdisziplinärer Materialismus“, in: *Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der kritischen Theorie*, herausgegeben von W. Bonß und A. Honneth, Frankfurt am Main 1982 (Suhrkamp), S. 31-66.
- Fromm, E.: *Erich-Fromm-Gesamtausgabe* (GA) in 10 Bänden, herausgegeben von Rainer Funk, Stuttgart 1980/1981 (Deutsche Verlags-Anstalt).
- 1936a: *Studien über Autorität und Familie*, Sozialpsychologischer Teil, GA I, S. 139-187.
 - 1936b: *Autorität und Familie*. Geschichte und Methoden der Erhebungen, GA III, S. 225-230.
 - 1937a: „Zum Gefühl der Ohnmacht“, GA I, S. 189-206.
 - 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit* (Escape from Freedom), GA I, S. 215-392.
 - 1955b: „Die Auswirkungen eines triebtheoretischen 'Radikalismus' auf den Menschen. Eine Antwort auf H. Marcuse“ (The Human Implications of Instinctivistic „Radicalism“. A Reply to Herbert Marcuse), GA VIII, S. 113-120.
 - 1956b: „Eine Erwiderung auf H. Marcuse“ (A Counter-Rebuttal to Herbert Marcuse), GA VIII, S. 121-122.
 - 1965a: *Socialistic Humanism. An International Symposium*, edited by Erich Fromm, New York (Doubleday) 1965.

- 1971: „Brief an Martin Jay“ vom 14. 5. 1971, unveröffentlicht, Erich-Fromm-Archiv, Tübingen.
- 1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, GA III, S. 1-230.
- und Maccoby, M., 1970b: *Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes*, GA III, S. 231-540.
- Funk, R., 1978: *Mut zum Menschen. Erich Fromms Denken und Werk, seine humanistische Religion und Ethik*, Stuttgart 1978 (Deutsche Verlags-Anstalt).
- , 1979: „Laudatio. Zur Verleihung des Nelly-Sachs-Preises der Stadt Dortmund an Erich Fromm“, in: *Erich Fromm - Ansprachen und Dokumente zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Dortmund. Nelly-Sachs-Preis am 9. Dezember 1979* [Mitteilungen aus dem Literaturarchiv bei der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Heft 7], S. 13-22.
- , 1980: „Einleitung des Herausgebers“, in: GA I, S. IX-XLVIII.
- , 1981: „Einleitung“, in: GA X, S. VII-XI.
- , 1983: *Erich Fromm* (mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten), Reinbek bei Hamburg 1983 (Rowohlt Bildmonographien).
- Gumnior, H., und Ringguth R. (Hrsg.), 1973: *Max Horkheimer in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek bei Hamburg 1973 (Rowohlt Bildmonographien).
- Habermas, J., 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt am Main 1981 (Suhrkamp).
- Horkheimer, M., 1931: „Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung“, in: M. Horkheimer, 1972, S. 33-46.
- 1972: *Sozialphilosophische Studien. Aufsätze, Reden und Vorträge 1930-1972*, herausgegeben von W. Brede. Frankfurt am Main 1972 (Fischer Athenäum Taschenbücher - Sozialwissenschaften).
- , und Adorno, Th. W., 1957: „Vorrede“, in: *Freud in der Gegenwart. Ein Vortragszyklus der Universitäten Frankfurt und Heidelberg* (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Band 6). Frankfurt am Main, 1957, S. IX ff. (Europäische Verlagsanstalt).
- u. a., 1936: *Studien über Autorität und Familie*, Paris 1936 (Librairie Félix Alcan).
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P., und Zeisel, H., 1960: *Die Arbeitslosen von Marienthal*. Ein soziographischer Versuch mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie. Allensbach - Bonn 1960 (Verlag für Demoskopie).
- Jacoby, R., 1978: *Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing* (Social Amnesia. A critique of conformist psychology from Adler to Laing). Frankfurt am Main 1978 (Suhrkamp).
- Jay, M., 1976: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950* (The Dialectical Imagination. A History of the Frankfurt School and the Institute of Social Research 1923-1950). Frankfurt am Main 1976 (S. Fischer Verlag).
- Kardiner, A., und Preble, E., 1974: *Wegbereiter der modernen Anthropologie*, Frankfurt am Main 1974 (Suhrkamp).
- Kleining, G., 1982: „Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung“, in: *KZfSS*, Jg. 34, 1982, S. 224-253.
- , 1988: „Rezension“ [zu Alfred Schmidt, Norbert Altwicker (Hrsg.), *Max Horkheimer heute: Werk und Wirkung*, Frankfurt am Main 1986 (Fischer Taschenbuch Verlag)], in: *Soziologische Revue*, Jg. 11, 1988, S. 89 f.
- Lynd, R., and Lynd, H., 1929: *Middletown. A Study in Contemporary American Culture*, New York 1929.
- Lynd, R. S., and Lynd, H. M., 1937: *Middletown in Transition. A Study in Cultural Conflicts*, New York 1937.
- Maccoby, M., Margolies, R., and Rendahl, J. E., 1985: *Gesellschafts-Charakter und Partizipatorische Sozialforschung. Strategie und Methoden*, Washington, Stockholm (vervielfältigtes Manuskript; hrsg. von der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft).
- Marcuse, H., 1955: „The Social Implications of Freudian 'Revisionism'“, in: *Dissent*, New York 1 (Summer 1955), S. 221-240 (dt. in: Ders., 1978, S. 234-269 [„Epilog. Kritik des neofreudianischen Revisionismus“]).
- 1956: „A Reply to E. Fromm“, in: *Dissent*, New York 3 (Winter 1956), S. 79-81.
- 1978: *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud* (Eros and Civilization), Frankfurt (Suhrkamp) 1978 (60.-62. Tsd.).
- , Habermas, J., u. a., 1978: *Gespräche mit Herbert Marcuse*, Gesprächsteilnehmer: Herbert Marcuse, Jürgen Habermas u. a.; Frankfurt am Main 1978 (Suhrkamp).
- Schachtel, E., 1980: „Schreibstil und Persönlichkeitszüge“, in: E. Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, hrsg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart 1980 (Deutsche Verlags-Anstalt).
- Schaff, A., 1987: „Mexikanische Erinnerungen. Erich Fromm zum Gedächtnis“, in: L. von Werder (Hrsg.), *Der unbekannte Fromm. Biographische Studien*, Frankfurt am Main 1987 (Haag + Herchen), S. 38-45.
- Schmidt, A., 1970: „Die 'Zeitschrift für Sozialforschung': Geschichte und gegenwärtige Bedeutung“, in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Band 1, Reprint, München 1970, S. 5-63.
- Studien über Autorität und Familie*, 1936: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, hrsg. von Erich Fromm, Max Horkheimer, Hans Mayer, Herbert Marcuse u. a., Paris (Librai-

rie Félix Alcan).

Werder, L. von, 1987: „Erich Fromms produktiver Charakter“, in: Ders. (Hrsg.), *Der unbekannte Fromm. Biographische Studien*, Frankfurt am Main 1987 (Haag + Herchen), S. 4-31.

Wiggershaus, R., 1986: *Die Frankfurter Schule. Geschichte - Theoretische Entwicklung - Politische Bedeutung*, München, Wien 1986 (Hanser).

Zeitschrift für Sozialforschung, herausgegeben von M. Horkheimer, Jg. 1-9, 1932-1941, München (Deutscher Taschenbuch Verlag: dtv reprint) 1980.

Summary: Erich Fromm and the Institut für Sozialforschung

In this contribution we are offered an analysis of Erich Fromm's relation to the Institut für Sozialforschung. In his capacity as director of the Department of Social Psychology, Fromm played a leading role in the empirical investigatory work carried out at the Institute, apart from being Horkheimer's principal interlocutor in questions connected with the psychoanalytic extension of Historical Materialism. Working within the framework of Horkheimer's envisaged goal of an historical-philosophical theory of the development of the contemporary era that was to draw on the various disciplines, Fromm made his own specific contribution that came to be known by the name of analytic social psychology.

Fromm's departure from the Institute marked the terminal point of a whole developmental pathway, and was prompted by differences on substantial points as well as by personal differences. In particular, it was Fromm's revision of psychoanalysis that aroused Horkheimer and Adorno's critical ire. To the extent that Adorno's influence grew within the Institute, Fromm's own suffered as a result. After Adorno's appointment to full membership of the Institute in 1938, Fromm found himself increasingly reduced to a marginal position; and after a short while he accepted the consequences and left. Fromm's departure from the Institute led to a lifelong rift between him and the other members of the Institute, the consequence being that Fromm's contribution to the early versions of the Critical Theory - which he had made as head of the Department of Social Psychology and as director of research - was later deliberately *passé sous silence*.

Riassunto: Erich Fromm e l'Istituto per la Ricerca Sociale

In questa relazione vengono esaminati i rapporti tra Erich Fromm e l'Istituto per la Ricerca Sociale. Dal 1930 al 1939, Fromm prese parte in modo decisivo alle ricerche empiriche dell'Istituto come capo della divisione di psicologia sociale e allo stesso tempo come l'interlocutore più importante di Horkheimer nelle questioni dell'estensione psicoanalitica del materialismo storico. Nel quadro della teoria del processo storico perseguita da Horkheimer, di natura interdisciplinare e basata sulla filosofia della storia, Fromm ha dato il suo contributo specifico, che è diventato noto col nome di psicologia sociale analitica. La separazione di Fromm dall'Istituto è stata la conclusione coerente di un'evoluzione in cui hanno avuto importanza dissensi di contenuto e personali. E' stata soprattutto la sua ridefinizione della psicoanalisi a suscitare l'irritazione di Horkheimer e di Adorno. Nella misura in cui aumentava l'influenza di Adorno nell'Istituto, diminuiva quella di Fromm; dopo che nel 1938 Adorno divenne membro effettivo dell'Istituto, Fromm si trovò sempre di più in una posizione marginale, e poco dopo abbandonò l'Istituto. L'uscita di Fromm dall'Istituto portò ad una rottura permanente tra Fromm e gli altri membri dell'Istituto, con la conseguenza che il contributo di Fromm alla prima teoria critica, che egli aveva fornito nella sua qualità di capo della divisione di psicologia sociale e direttore delle ricerche, venne in seguito volutamente taciuto.

Sumario: Erich Fromm y el Instituto de Investigación Social

En el presente trabajo se examinan las relaciones entre Erich Fromm y el Instituto de Investigación Social. Fromm tomó parte determinante como director del departamento de psicología social entre 1930 y 1939, en las investigaciones empíricas del Instituto siendo al mismo tiempo el interlocutor más importante de Horkheimer en cuestiones de la ampliación psicoanalítica del materialismo histórico.

En el marco de la teoría histórico-filosófica interdisciplinaria, perseguida por Horkheimer, del transcurso de la época, Fromm entregó su propia contribución específica, la cual se hizo conocida bajo la etiqueta de la Psicología Social Analítica. La separación de Fromm del Instituto fue la consecuencia lógica de un desarrollo en el cual jugaron un papel las diferencias tanto de contenido como personales. En particular su nueva concepción del psicoanálisis provocó el desacuerdo de Horkheimer y Adorno. En la medida que Adorno fue ganando influencia en el Instituto, Fromm perdió la suya. Luego que Adorno en 1938 se convirtiera en miembro à part entière del Instituto, Fromm fue quedando cada vez más en una posición marginal y corto tiempo después se retiró del Instituto. La separación de Fromm del Instituto llevó a una ruptura de por vida entre él y los demás miembros de aquel, con la consecuencia de que el aporte de Fromm a la temprana Teoría Crítica en su función de Director del departamento de psicología social y director de investigación, fuera más tarde concientemente callada.